

Die Weimarer Lutherausgabe – Rückblick auf 126 Jahre Wissenschaftsgeschichte¹

Von Ulrich Köpf

Die Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers, wie sie heute, 126 Jahre nach dem Erscheinen ihres ersten Bandes, abgeschlossen vorliegt, umfasst – wenn ich richtig gezählt habe² – 123 Bände in vier Abteilungen: den Schriften mit 84, der Deutschen Bibel mit 15, den Tischreden mit 6 und dem Briefwechsel mit 18 Bänden.

An diesem großen wissenschaftlichen Unternehmen waren – wenn wir vom Register zu den Schriften absehen – mehr als ein halbes Hundert Gelehrter unmittelbar und etwa zwei Dutzend betreuend und begleitend beteiligt.³ Unter den aktiv Mitwirkenden standen manche jahrzehntelang im Dienste der Ausgabe. Ich erwähne jetzt nur einen von ihnen: den sächsischen Geistlichen Georg Buchwald, der seit 1885 fast 60 Jahre hindurch neben seinem Hauptberuf an 38 Bänden der Schriften und an mehreren Bänden der drei anderen Abteilungen mitgewirkt sowie jahrzehntelang an einem Register zu den Schriften gearbeitet hat. Allein an Buchwalds Leben und Wirken könnte man einen guten Teil der Geschichte und der Probleme unserer Ausgabe darstellen. Es lässt sich ahnen, wie kompliziert die Herausgabe eines so umfangreichen, weitverzweigten und durch seine

¹ Vortrag bei der Abschlussveranstaltung der Forschungsstelle Luther-Register der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am Abend des 10. November 2009 im Theologikum der Universität Tübingen. Der Wortlaut des Vortrags wurde weitgehend beibehalten. Die Fußnoten beschränken sich auf wenige ergänzende Bemerkungen und den Nachweis von Zitaten.

² Unterschiedliche Angaben über die Bandzahl in der Literatur sind in der unterschiedlichen Zählung der Teilbände in der Abteilung Schriften begründet.

³ Mit der Erarbeitung der Register zur Abteilung Schriften waren mehr als drei Dutzend hauptamtliche und mehr als 250 studentische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt.

Abfassung oder Überlieferung in zwei Sprachen - Latein und Deutsch - mit besonderen editorischen Ansprüchen verbundenen Werks war. Sie erforderte zugleich sachliche wie sprachliche Kompetenz, und da Luthers Deutsch eine Sprache im Werden war, an deren Ausbildung der Reformator selbst in hohem Maße mitgewirkt hat, machte sie in besonderer Weise germanistische Kompetenz nötig. Als die Weimarer Ausgabe geplant und begonnen wurde, gab es noch keine ausgebildete Luther-Philologie, nach deren Regeln man die Texte hätte herausgeben können. Die moderne Luther-Philologie ist vielmehr erst im Laufe der Arbeit *an* der Ausgabe und *mit* der Ausgabe entstanden. Wenn wir von 126 Jahren Wissenschaftsgeschichte sprechen, dann können wir die Geschichte der Weimarer Ausgabe also nicht in einen vorgegebenen, festen Rahmen einzeichnen, sondern müssen beachten, dass der Rahmen mit der Arbeit an der Ausgabe entstanden ist und sich mit ihr verändert hat.

Von vornherein ist klar, dass ich in meinem Rückblick keine Geschichte des weitläufigen Unternehmens vor Ihnen ausbreiten kann.⁴ Ich muss mich auf die Andeutung einiger großer historischer Linien beschränken, mit der auch gewisse allgemeine Einsichten verbunden sein werden.

Begründet wurde die Weimarer Ausgabe weder von einem der führenden Lutherforscher noch von einer wissenschaftlichen Institution, obwohl die Berliner Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1880 eine Preisaufgabe gestellt hatte, die auf »eine neue kritische Textausgabe der ältesten, etwa bis zum Jahre 1521 erschienenen deutschen Schriften Luthers« abzielte.⁵ Begründet und begonnen wurde die Ausgabe vielmehr durch einen preußischen Pfarrer namens Karl Knaake. Die Anregung dazu empfing er von seinem akademischen Lehrer Karl Schneider, einem Berliner Privatdozenten, der sich bereits 1853 vergeblich beim preußischen König um Unterstützung seines Vorhabens bemüht hatte, Luthers Schriften zu edieren. Seit seinem Studium hatte sich Knaake durch gelehrte Unter-

4 Vgl. U. KÖPF, Kurze Geschichte der Weimarer Lutherausgabe. Jüngste Fassung in: D. Martin Luthers Werke. Sonderedition der kritischen Weimarer Ausgabe. Begleitheft zu den Schriften, Teil 1-5, 2003, 1-24.

5 O. ALBRECHT, Zur Vorgeschichte der Weimarer Lutherausgabe (in: Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation veröffentlicht von den Mitarbeitern der Weimarer Lutherausgabe, 1917, 29-65, hier 47 mit Anm. 1.)

suchungen und Editionen auf das Unternehmen vorbereitet, daneben aber auch durch das Sammeln von Materialien und den Kauf von etwa 2000 Lutherdrucken des 16. Jahrhunderts. Dass die Berliner Akademie mit ihrer Preisfrage eine Lutherausgabe im Sinn hatte, veranlasste ihn, seine bisherige Zurückhaltung aufzugeben und einen persönlichen Antrag an das preußische Kultusministerium zu richten. Sein Plan unterschied sich von allen früheren Ausgaben, auch von der damals modernsten, der »Erlanger Ausgabe«, durch drei Merkmale:

Erstens sollte seine Ausgabe eine wirkliche Gesamtausgabe sein und alles von Luther Verfasste enthalten: die Schriften, die Briefe und die Tischreden, während er die Bibel-Übersetzung zunächst noch beiseite ließ.

Zweitens sollte sie die Schriften nicht nach Sachgruppen und nicht in lateinische und deutsche Werke geteilt, sondern in chronologischer Ordnung bieten, um damit zugleich »tieferen Einblick in sein [d. h. Luthers] geistiges Werden« und in seine Entwicklung als Schriftsteller zu gewähren. In der chronologischen Abfolge wollte Knaake dann »drei Hauptabteilungen« mit Zäsuren bei Luthers Aufenthalt auf der Wartburg 1521 und auf der Veste Coburg 1530 bilden⁶ – ein Vorsatz, der glücklicherweise nicht befolgt wurde.

Drittens sollte die neue Ausgabe die Originaltexte bieten, keine modernen Übersetzungen lateinischer und Bearbeitungen deutscher Schriften, wie frühere Ausgaben, und die Originaltexte als »kritische Ausgabe«⁷ weitgehend in der ursprünglichen Form und mit der Angabe von Lesarten in Fußnoten.

Knaakes Antrag wurde von Julius Köstlin in Halle, dem damals wohl bedeutendsten Lutherforscher, und von der Berliner Akademie der Wissenschaften nachdrücklich unterstützt und hatte Erfolg. Am 4. Mai 1881 unterzeichnete Wilhelm I. den Erlass, der eine Summe von 40.000 Mark in zehn Jahresraten zusagte. Damit war dem Vorhaben auf lange Sicht eine finanzielle Grundlage von allerhöchster Stelle gesichert. Bezeichnenderweise spielte die evangelische Kirche damals keine und auch später nur punktuell eine Rolle. Auf Knaakes Antrag hatte zuerst der Evangelische

⁶ WA I; XVII.

⁷ WA I; XVIII.

Oberkirchenrat geantwortet, und zwar weitgehend ablehnend. Seither hatte Knaake nur noch mit dem Ministerium verhandelt, und dieses lenkte das Vorhaben in eine staatlich geförderte Bahn. Später wurden in besonders schwierigen Situationen freilich einigemal auch kirchliche Zuschüsse gewährt, aber immer nur *ad hoc*. Im übrigen war allen Beteiligten von vornherein bewusst, dass das Unternehmen keinerlei wirtschaftlichen Gewinn abwerfen werde. Nie wurde es unter dem Gesichtspunkt eines möglichen materiellen Gewinns gerechtfertigt. Knaake selbst hat es im Vorwort zum 1. Band als »eine Ehrenschild der evangelischen Kirche und des deutschen Volks gegen den Reformator und den bedeutendsten Former unserer neuhochdeutschen Sprache« bezeichnet.⁸ Am Neujahrstag 1883 versandte der Verlag einen Aufruf »Zur Lutherfeier«, der für die geplante Ausgabe warb, und zwei Wochen später erließ der Großherzog von Sachsen-Weimar ein Rundschreiben an alle evangelischen Fürsten des Deutschen Reichs mit der Bitte um Unterstützung. Um die Mitte des Jahres verabschiedeten schließlich auch die Konsistorien der Landeskirchen eine Empfehlung zur Anschaffung der Ausgabe. Eine beachtliche Zahl von Subskribenten kam zusammen, die in den frühen Bänden namentlich aufgeführt wurden. So war das Unternehmen auf Jahrzehnte durch staatliche Mittel und durch Subskriptionen finanziell gesichert. Nach dem Untergang der Monarchien brach allerdings die Unterstützung durch die Fürsten weg. Als in der Wirtschaftskrise 1922 die Fortführung der Ausgabe wiederholt gefährdet war, halfen ein von Erzbischof Nathan Söderblom gegründetes nordisches Komitee und mehrere Seminare der amerikanischen Lutheraner über die Schwierigkeiten hinweg. Dann übernahmen die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, später: Deutsche Forschungsgemeinschaft, und seit 1933 auch das Reichskultusministerium die Finanzierung.

Finanzielle Unterstützungen sind in der Regel mit Auflagen verbunden. Das war bei unserer Ausgabe nicht anders. Der Bescheid an Pfarrer Knaake enthielt zwei grundlegende Bedingungen, die das ganze Unternehmen von Anfang an begleiteten: Zum einen sollte der erste Band noch im Jahr von Luthers 400. Geburtstag 1883 erscheinen und die ganze Ausgabe sollte binnen zehn Jahren abgeschlossen sein, zum andern setzte der Mi-

⁸ WA 1, XXI.

nister sogleich eine kleine Kommission zur Betreuung und Kontrolle des Unternehmens ein.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Kommission. Sie bestand anfangs aus zwei Mitgliedern der Berliner Akademie (dem Germanisten Karl Müllenhoff und dem Historiker Georg Waitz) sowie einem Vorsitzenden, dem Referenten des Ministers, dem Neutestamentler Bernhard Weiß, wozu bald noch der Lutherforscher Julius Köstlin als auswärtiges Mitglied hinzugezogen wurde. Diese staatliche Kommission hat unter den Vorsitzenden Bernhard Weiß, Gustav Kawerau, Adolf von Harnack, Karl Holl, Konrad Burdach und Erich Seeberg über alle politischen Umbrüche hinweg bis 1945 die Kontinuität der Arbeit gesichert. Auch die unselige Zeit des »Dritten Reichs« wurde trotz der engen Verbindung mit dem Ministerium ohne Beschädigung überstanden. Einzelne Mitglieder und Mitarbeiter der Kommission haben zwar mehr oder weniger stark mit dem Nationalsozialismus sympathisiert. Doch die Arbeit an der Ausgabe blieb dadurch weitgehend unberührt.

Eine zweite, eigentlich selbstverständliche, aber auch wieder problematische Auflage im Bewilligungsbescheid stellten die zeitlichen Vorgaben dar. Mit ihnen waren zugleich die größten konzeptionellen Probleme des Vorhabens verbunden. Man muss im Rückblick sagen, dass sich nicht nur Knaake, sondern auch die Berliner Akademie, die Kommission und viele Mitarbeiter immer wieder in ihren Planungen verschätzt haben. Die Förderung der neuen Luther-Ausgabe durch den preußischen König und deutschen Kaiser setzte einen politischen – zugleich nationalen und konfessionellen – Akzent. Die politische Absicht konnte aber nur dann verwirklicht werden, wenn zumindest der erste Band noch im Jahr des Luther-Jubiläums 1883 und zwar möglichst vor dem 400. Geburtstag erschien. Es waren ebenso politische wie fiskalische Gründe, die zu der utopischen Forderung führten, die Ausgabe müsse binnen zehn Jahren abgeschlossen vorliegen.

Knaake hat diese Terminvorstellungen nicht nur akzeptiert, sondern genährt. Ihm lag alles daran, nach jahrzehntelangen Bemühungen und großen finanziellen Opfern am Ende nicht, wie sein Lehrer Schneider, zu scheitern. Aber er wollte auch keinen anderen Herausgeber, der sich jetzt vielleicht melden konnte, in sein Vorhaben mit einbeziehen und höchst-

tens dort Mitarbeit zulassen, wo er mit seiner Kraft und seinen Mitteln an Grenzen stieß. Der Wunsch, möglichst viel alleine zu leisten, hat ihn veranlasst, einerseits auf gewisse sinnvolle Pläne zu verzichten, andererseits das Verhältnis seiner eigenen Kräfte zur Größe der Aufgabe zu überschätzen.

Was seine Pläne betrifft, so hatte er den richtigen Gedanken, von Luthers schriftlicher Hinterlassenschaft zuerst die Briefe herauszugeben, um anschließend die neue Briefausgabe zum Verständnis des geschichtlichen Hintergrundes der Werke zu nutzen. In einem ersten Arbeitsschritt wollte er ein halbes Jahr lang Archive und Bibliotheken besuchen, in denen sich Luthers Briefe befanden. Doch bereits dieser Plan beruhte auf einer Fehleinschätzung des Umfangs dieser Materialien, zumal Knaake zunächst nur die Zeit bis 1528 ins Auge gefasst hatte. Auch als man sich entschieden hatte, mit den Schriften zu beginnen, war weder Knaake noch der Kommission bewusst, worauf man sich damit eingelassen hatte.

Dazu kamen die engen Zeitvorgaben. Die Knaake gewährte Frist von zehn Jahren wäre eigentlich allein für die Vorarbeiten nötig gewesen. Die gesamte ungeheuer breite Überlieferung hätte zuerst ermittelt werden müssen, bevor man an die Edition von Luthers Werk ging. Dabei wäre auch Zeit gewesen, die editorischen Prinzipien gründlicher zu diskutieren als tatsächlich geschehen ist. Doch muss man um der Gerechtigkeit willen bedenken, dass viele Materialien, die sich als für die Ausgabe wichtig erwiesen, erst *während* der Arbeit an ihr und *durch* diese Arbeit entdeckt wurden – wie sich Probleme und Grundsätze der Edition häufig erst während der Arbeit und durch sie geklärt haben.

Knaake hatte auf eigene Kosten eine große Zahl originaler Luther-Drucke erworben, um sie der Druckerei als Satzvorlagen zur Verfügung zu stellen. Sein Plan beruhte auf der Vorstellung, man könne auf diese Weise viele Schriften in ihrer ältesten Fassung relativ rasch diplomatisch getreu abdrucken und müsse nur noch die abweichenden Lesarten anderer Drucke in die Fußnoten setzen. Ihm war auch bewusst, dass öffentliche Bibliotheken ihre Schätze für ein solches Vorgehen nicht preisgegeben hätten. Obwohl er zu seiner Zeit sicher einer der besten Kenner der gedruckten Überlieferung Luthers war, mutet uns heute sein Plan durchaus dilettantisch an. Dazu kommt, dass er die handschriftliche Überlieferung

der gedruckten Werke zunächst weitgehend vernachlässigte. Von Werken, die noch unter Luthers Augen veröffentlicht worden waren, wollte er allein die gedruckten Fassungen in den Text setzen und Abweichungen der Handschrift in die Anmerkungen verweisen.⁹ Bezeichnenderweise übergang er im Vorwort zum ersten Band den Wunsch der Kommission, auch handschriftliche Nachschriften von Predigten aufzunehmen, und erwähnte nicht die Nachschriften von Vorlesungen, die nach dem Willen der Kommission »wenigstens vorläufig« nicht geboten werden sollten.¹⁰ Wenn man auf diese Schwächen seines Konzepts hinweist, muss man freilich immer beachten, dass ihm vieles, was für die Ausgabe wichtig wurde, an deren Beginn einfach nicht bekannt war.

Eine fatale Folge der unzureichenden Planung und Vorbereitung, gleichsam ein Geburtsfehler der Ausgabe, bestand also darin, dass der Zeitplan, wie sich bald zeigte, nicht annähernd einzuhalten war. Natürlich kann man beim Blick auf Luthers Werk und seine einzigartige Verbreitung nicht annehmen, die Überlieferung hätte vor der Ausarbeitung des ersten Bandes lückenlos erfasst sein können. Doch in den folgenden Jahrzehnten hat sich das Erscheinen vieler Bände allein dadurch verzögert, dass erst noch eingehend recherchiert und bibliographiert werden musste. Um die Folgen des Geburtsfehlers wenigstens etwas auszugleichen, sah sich Knaake schon 1881 gezwungen, einen ersten Mitarbeiter anzuwerben. Das war der Pfarrer Gustav Kawerau, zuletzt Propst von St. Petri in Berlin, der zunächst den 3. und 4. Band bearbeitete und insgesamt 34 Jahre lang für die Ausgabe tätig war, 13 Jahre davon auch als Kommissionsvorsitzender.

Knaake konnte in Wirklichkeit selbst nur drei ganze Bände (die Bände 1, 2 und 6) sowie einige Stücke in anderen Bänden herausgeben. Bereits im Vorwort zum 2. Band fällt das Wort, das die ganze Ausgabe begleiten sollte: »Verzögerung«. Knaake klagt: »Mehr als ein Jahr ist über der Arbeit am vorliegenden Bande verflossen, für mich ein Jahr schwerer häuslicher und persönlicher Leiden.« »Einen schnelleren Fortschritt« meint er »für die Zukunft in Aussicht stellen zu können«, wenn erste Mitarbeiter in die Redaktion der Ausgabe eingetreten wären.¹¹ In den folgenden beiden

⁹ WA I; XVIII.

¹⁰ ALBRECHT, Zur Vorgeschichte (s. Anm. 5), 60.

¹¹ WA 2; XIII.

Jahren erschienen der von Kawerau herausgegebene 3. und 4. Band mit der ersten Psalmenvorlesung. Das war die erste Vorlesung, die Luther als Theologieprofessor in Wittenberg gehalten hatte. In ihr erkannte bereits Kawerau eine wichtige Quelle für das »Studium des werdenden Reformators, der *Initia theologiae evangelicae*«. ¹² Auch dieser Herausgeber hatte über Verzögerungen zu klagen – zuerst durch Schwierigkeiten in der Sache, bei der Entzifferung der Handschrift Luthers, ¹³ dann durch »Berufung und Übersiedelung [...] in ein neues Amt«. ¹⁴ Der als fünfter vorgesehene Band mit der zweiten Psalmenvorlesung konnte erst sechs Jahre später 1892 erscheinen, was mit dem Eintritt eines neuen Bearbeiters begründet wurde. ¹⁵ Band 6 war vier Jahre zuvor erschienen, noch einmal von Knaake herausgegeben und wieder mit einer Entschuldigung für den Verzug: »Zu Zeiten geistige Ermattung, eine längere Krankheit und Trauerfälle in meiner Familie hemmten mich in meiner Arbeit.« ¹⁶

Auch in den folgenden Bänden finden sich immer wieder Entschuldigungen und Begründungen für das verspätete Erscheinen weiterer Bände. Am spektakulärsten war das jahrzehntelange, mit vielen Auseinandersetzungen verbundene Zögern Johannes Fickers, seine Editionen der frühen Vorlesungen Luthers über den Römer- und den Hebräerbrief für die Weimarer Ausgabe fertigzustellen. Ich verzichte auf weitere Beispiele und halte nur eine allgemeine Einsicht fest, die man an unserer Ausgabe gewinnen kann und die sich auch sonst vielfach bestätigt – die Einsicht, dass Wissenschaftsgeschichte nicht der inneren Logik einer Wissenschaft zu folgen pflegt, sondern in hohem Maße von geschichtlicher Kontingenz bestimmt wird. Solche Kontingenz drückt sich in den Geisteswissenschaften auf verschiedenen Ebenen aus: in der Sache, etwa im mehr oder weniger zufälligen Fund neuer Quellen, und beim Forscher, seinen persönlichen Eigenarten und seinem Lebensweg, aber auch in Animositäten und Meinungsverschiedenheiten zwischen mehreren Beteiligten. Natürlich gibt es innerhalb eines wissenschaftlichen Gemeinschaftsunternehmens

¹² WA 3; XII.

¹³ WA 3; VIII f.

¹⁴ WA 4; VII.

¹⁵ WA 5; III: Pfarrer Ernst Thiele in Magdeburg.

¹⁶ WA 6; III.

immer auch Konkurrenzgefühle. Es hat keinen Sinn, solche das Projekt störenden Faktoren einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen. Im Interesse der beteiligten Menschen wie der Sache, um die sich die Arbeit dreht, muss man aber suchen, schon die Anlässe zu Konflikten möglichst zu vermeiden und ihre Folgen kleinzuhalten. Das ist bei der Weimarer Ausgabe nicht immer gelungen.

1891 konnte man lesen: »Um den Mängeln, die an der kritischen Gesamtausgabe der Werke Luthers hie und da hervorgetreten sind, durch eine mehr einheitliche Leitung der Arbeit für die Zukunft möglichst vorzubeugen, sowie im besonderen auch eine den berechtigten Anforderungen mehr als bisher entsprechende Berücksichtigung der philologischen und sprachlichen Gesichtspunkte herbeizuführen, hat S[ein]e Exc[ellenz] der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten Herr D. Dr. von Goßler im April 1890 dem Unterzeichneten unter gleichzeitiger Beurlaubung von seiner Greifswalder Professur die Stellung eines Sekretärs der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers mit entsprechenden Befugnissen übertragen.« So beginnt das Vorwort zum 12. Band,¹⁷ unterzeichnet von dem Germanisten Paul Pietsch, dessen Titel bald auch »leitender Geschäftsführer« oder »Wissenschaftlicher Leiter der Ausgabe« lautete. Durch die Schaffung des neuen Amtes wurde der Fortgang der Ausgabe in der Tat qualitativ und quantitativ sehr gefördert. Jetzt machte sich zunehmend auch germanistische Kompetenz in den Einleitungen bemerkbar, vor allem aber eine einheitliche Linie in der Bearbeitung der einzelnen Bände. Von Pietsch konnte nach seinem Tode gesagt werden, er sei »eigentlich erst der grundlegende Organisator des großen Unternehmens« gewesen.¹⁸

Pietsch holte auch nach, was in der Eile der Anfänge versäumt worden war: die umfassende und gründliche bibliographische Ermittlung des Materials. Natürlich war Knaake ein großer Büchersammler gewesen und hatte auch viel bibliographiert, aber unter dem Zwang, der von dem Erscheinungsdatum 1883 ausging, noch immer viel zu wenig. Pietsch begnügte sich nicht mehr damit, dass die Bearbeiter der einzelnen Schriften Bibliographien erstellten, sondern machte die systematische Erfassung des

¹⁷ WA 12;III.

¹⁸ K. DRESCHER 1928 in WA 21; IV.

Materials in Bibliotheken, Archiven und Privatbesitz zu einer wesentlichen Aufgabe der Leitung, für die er einen neuen Mitarbeiter zu gewinnen suchte. Bereits 1891 berichtete er am Ende eines Vorworts lapidar: »Mit der Herstellung einer vollständigen Lutherbibliographie als Ergänzung und zur Unterstützung unserer Ausgabe ist Dr. Johannes Luther beauftragt.«¹⁹ Dieses Hilfsmittel kam zunächst nicht zustande. Doch die Leitung veranstaltete jetzt zentrale Bibliotheksumfragen für jeden Band,²⁰ und als diese sich immer mühsamer gestalteten, wurde im Jahre 1906 endlich Johannes Luther – damals gerade Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Berlin – offiziell zum »besonderen Bibliographen« der Ausgabe bestellt.²¹ In dieser Funktion hat er bis 1932 die Bibliographien zu 35 Bänden erarbeitet.

Die Mitteilung über die Berufung Johannes Luthers war bereits von dem Breslauer Germanisten Karl Drescher unterzeichnet, der von 1906 bis zu seinem plötzlichen Tod 1928 die Ausgabe leitete. Von ihm betreut sind nicht weniger als 47 Bände erschienen, darunter mehrere Bände der Deutschen Bibel und die sechs der von Ernst Kroker herausgegebenen Tischreden. Zwischen 1907 und 1914 erlebte die Ausgabe einen gewaltigen Aufschwung: 1910 und 1912 erschienen fünf, 1914 sogar sechs Bände, bevor sich der Erste Weltkrieg hemmend bemerkbar machte. Drescher war es auch, der in der Not der Nachkriegszeit in Schweden und Amerika erfolgreich um Unterstützung warb.

Die Stetigkeit, in der die Ausgabe fortgeführt wurde, hing in hohem Maße mit der Stetigkeit der Leitung zusammen. Zu Dreschers Nachfolger wurde unter dem Germanisten Konrad Burdach als Kommissionsvorsitzendem 1928 der Tübinger Privatdozent für Germanistik Gustav Bebermeyer bestellt, der bereits früher sprachliche Erklärungen zur Ausgabe beige-steuert hatte; er schied erst 1969 aus der Kommission aus. Mit ihm, der 1933 Inhaber des neu geschaffenen Lehrstuhls für Deutsche Volkskunde wurde, trat unsere Ausgabe erstmals in nähere Beziehung zu Tübingen. Seine sehr problematische Rolle in der Tübinger Universitätspolitik hatte zum Glück keinen Einfluss auf die Geschicke der Ausgabe. Gerhard Ebeling hat ihn 1980 »innerhalb der für die Kommission wechselvollen

19 WA 12; XIII.

20 WA 10,2 ; IV; vgl. schon 1897 WA 7; V.

21 WA 10,2 ; IV.

Jahrzehnte ein Moment der Kontinuität« genannt.²² Unter seiner Leitung erschienen insgesamt 16 Bände, darunter die ersten neun Bände des Briefwechsels, die der Zwickauer Gymnasialprofessor Otto Clemen herausgab, der vielen noch heute durch seine vierbändige Luther-Studienausgabe bekannt ist, der aber auch an anderen Bänden unserer Ausgabe beteiligt war. Dann trat unter dem Einfluss des Zweiten Weltkriegs eine sechsjährige Unterbrechung im Erscheinen der Bände ein – die tiefste Zäsur in der Geschichte der Ausgabe, die nach 1945 einen völligen Neuanfang erforderte. Nach dem Ende des Weltkriegs lebten nur noch zwei Mitglieder der Kommission. Ihr war durch den Ausgang des Kriegs ebenso die Rechtsgrundlage entzogen wie der Ausgabe die finanzielle Absicherung.

Nur *eine* der Säulen, auf denen das Unternehmen bisher geruht hatte, bestand noch: der Verlag. Damit komme ich endlich zu einem Faktor, ohne den es unsere Ausgabe nie gegeben hätte, den ich aber bisher nur en passant und ohne Namen erwähnt habe. Bereits Karl Knaake war bewusst gewesen, dass mit einer wissenschaftlichen Ausgabe selbst der Werke Martin Luthers kein großes Geschäft zu machen war. Der Verleger musste an dieser Ausgabe aus anderen als aus rein wirtschaftlichen Gründen interessiert sein, und es soll hier einmal gesagt werden, dass es solche Verleger mit ideellen Motiven damals gab – und noch heute gibt. Knaake sprach in seinem zweiten Antrag von einer angesehenen Verlagsbuchhandlung in Göttingen,²³ und die Kommission führte dann Verhandlungen mit den Herren Ruprecht in Göttingen, Bruhn in Braunschweig, Perthes in Gotha und Böhlau in Weimar. In ihren Akten findet sich ein ausgedehnter Briefwechsel mit den Verlegern; hier finden sich sogar noch Papier- und Satzproben. Obwohl der Kultusminister Goßler auf die Wahl eines Berliner oder zumindest eines preußischen Verlags drängte, entschied sich die Kommission für Hermann Böhlau, der 1853 die Weimarer Hofbuchdruckerei erworben hatte. Er war bereit, sich aus Interesse an der Sache auf das wenig gewinnversprechende Unternehmen einzulassen. Was schon 1917 in einem Beitrag über die Vorgeschichte der Ausgabe geschrieben und was immer wieder in Vorreden zu einzelnen Bänden ausgesprochen wurde, das lässt sich heute im Rückblick nur bestätigen: »niemals hat die Leitung der

²² WA 60; XII.

²³ ALBRECHT, Zur Vorgeschichte (s. Anm. 5), 49.

Ausgabe die Wahl des Böhlauschen Verlages zu bereuen gehabt«. ²⁴ Auch ich kann nur in Dankbarkeit auf die Zusammenarbeit mit Hermann Böhlaus Nachfolgern zurückblicken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schien die Zukunft unserer Ausgabe zunächst völlig ungewiss, zumal der Weimarer Verlag in der Sowjetischen Besatzungszone lag. Damals hat der Verlag unter der Leitung der jungen Frau Dr. Leiva Petersen ohne Begleitung durch eine Kommission und ohne finanzielle Unterstützung von außen die Ausgabe über fünf schwierige Nachkriegsjahre hinweg gerettet und 1947/48 drei schon erarbeitete Bände veröffentlicht.

Dann begannen – vor genau 60 Jahren – Bemühungen um den Abschluss des Unternehmens. Einerseits sah die 1948 gebildete Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands jetzt die Zeit gekommen, lange Versäumtes nachzuholen und die Weimarer Ausgabe endlich unter kirchliche Obhut zu nehmen. Andererseits wurde die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter ihrem Präsidenten Walter Goetz durch Karl August Meißinger, einen in München lebenden Mitarbeiter der Ausgabe, auf deren Notlage aufmerksam gemacht. Durch Vermittlung des Kirchenhistorikers Heinrich Bornkamm gelang es, die beiden ursprünglich konkurrierenden Vorstöße 1950 miteinander zu verbinden. Da mit den Germanisten Gustav Bebermeyer und Julius Schwietering noch zwei Mitglieder der alten Kommission am Leben waren, ließ sich die Bildung einer neuen Kommission als »Kooptation neuer Mitglieder zu den alten« rechtfertigen. Bei ihrer Gründung wurde von vornherein festgelegt, »dass die Herausgabe der WA in Zukunft an keine staatliche Instanz gebunden werden« solle. Die neue Kommission sah sich aber auch »nicht in einer Subordination unter die Organe der Vereinigten Kirche«, sondern konstituierte sich in der »Rechtsform einer freien wissenschaftlichen Gesellschaft«, in der sie bis zu ihrer Selbstauflösung 1989 bestanden hat. Zum Präsidenten der neuen Kommission wurde der Tübinger Kirchenhistoriker Hanns Rückert gewählt. Während Bebermeyer sich von nun an auf die Verwaltung der Finanzen beschränkte, übernahm Rückert die wissenschaftliche Leitung der Ausgabe. Dadurch wurde die Verankerung unserer Ausgabe in Tübingen weiter gefestigt, ob-

²⁴ AaO 63.

wohl es noch an anderen Orten Arbeitsstellen und freie Mitarbeiter gab. Anfang 1963 gründete Rückert ein »Institut für Reformationsgeschichte« als zentralen Stützpunkt der Ausgabe. Unter seinem Nachfolger Heiko A. Oberman (Wissenschaftlicher Leiter 1967-1984) wurden an dem auf Spätmittelalter und Reformation erweiterten Institut schließlich alle Projekte konzentriert, so dass die Konstellation »Luther in Tübingen« nun eine exklusive Bedeutung gewann. Die Finanzierung lag seither auf verschiedenen Schultern in beiden Teilen Deutschlands.

Als die neue Kommission vor bald 60 Jahren zusammentrat, da lagen vor ihr im wesentlichen drei große Aufgabenfelder:

- Erstens die Vollendung der Edition durch wenige noch fehlende Textbände, durch Nachträge, Verzeichnisse und Register;
- zweitens Maßnahmen, um die Ausgabe in einer brauchbaren Form für die Forschung dauerhaft zur Verfügung zu halten;
- drittens ein Wörterbuch des deutschen Wortschatzes Luthers, von Beermeyer schon früh, und eventuell auch des lateinischen, von Meißinger 1938 ins Spiel gebracht. Diese lexikalischen Vorhaben, die den Rahmen einer Edition weit überschritten hätten, wurden bald fallengelassen.

Die Arbeit an der Deutschen Bibel brachte in rascher Folge sieben Bände hervor und war 1961 abgeschlossen. Drei Bände der Schriften (WA 59-61) mit Nachträgen, Verzeichnissen und einer Geschichte der älteren Luther-Ausgaben erschienen 1980-1983. Die Ausgabe des Briefwechsels zog sich mit Nachträgen, Listen und Registern noch bis 1984 hin.

Schwieriger war eine andere Aufgabe. Als die neue Kommission ihre Arbeit begann, war nämlich ein großer Teil der vor dem Krieg erschienenen Bände vergriffen. Andererseits waren die Mängel besonders der frühen Editionen seit langem offenkundig. Es stellte sich deshalb die Frage, ob eine zweite, verbesserte Auflage einzelner Bände im Rahmen der Ausgabe sinnvoll und möglich sei. Man dachte vor allem an die ersten neun Bände, von denen wiederum Band 3 und 4 mit der ersten Psalmenvorlesung im Vordergrund standen. Auf sie konzentrierte sich damals das Interesse der Forschung am »Jungen Luther«. Es hatte sich gezeigt, dass aus der Kenntnis der Überlieferungen, die Luther in seiner ersten theologischen Vorlesung verarbeitet hatte, und der Art, wie er mit ihnen verfahren war, wesentliche

Einsichten in die Entwicklung seiner Theologie hervorgingen. Von dem ursprünglich umfassenderen Plan blieb zunächst nur der Gedanke einer Neubearbeitung der ersten Psalmenvorlesung übrig. Sie war bereits 1928 von der Kommission beschlossen, doch trotz verschiedener Vorarbeiten und Gutachten bisher nicht in Angriff genommen worden. Nun sollte sie mit einem eingehenden Nachweis der von Luther verarbeiteten Traditionen erscheinen. Hanns Rückert hat 1963 in der Einleitung zur 1. Lieferung berichtet, wie er, Gerhard Ebeling und Reinhard Schwarz auf Grund vielfältiger Vor- und Zuarbeiten in regelmäßigen Sitzungen in Tübingen gemeinsam Text und Apparat für die Auslegung der ersten 15 Psalmen hergestellt hatten.²⁵ Die 2. Lieferung mit den Psalmen 16-30 gab zehn Jahre später bereits Reinhard Schwarz allein heraus. Da Herr Schwarz 1971 auf einen kirchengeschichtlichen Lehrstuhl nach München berufen worden war und ihm kein Mitarbeiter für die Edition zur Verfügung stand, musste die weitere Arbeit jahrelang ruhen. Sie kam erst wieder in Gang, nachdem die Kommission sich zu einem wesentlich vereinfachten kommentierenden Anmerkungsteil durchgerungen und für diesen Teil Siegfried Raeder gewonnen hatte. Die Ausgabe ist im zweigeteilten Band 55 in den Jahren 1993 und 2000 erschienen – auch in der verkürzten Form eine großartige editorische Leistung.

Als Ersatz für die Neubearbeitung weiterer Bände entwarf die Kommission den Plan einer Revision einzelner Bände in Verbindung mit ihrem Nachdruck, in der freilich nach Hanns Rückert »kein Perfektionismus aufkommen« sollte. »Der Unterschied zwischen einer Revision der alten Ausgabe und einer zweiten Auflage der WA soll gewahrt werden und die letztere kommenden Generationen vorbehalten bleiben.«²⁶ In der üblichen Fehleinschätzung der dafür notwendigen Zeit meinte man 1963, jährlich zu zwei bis drei nachgedruckten Bänden Revisionsnachträge liefern zu können. Obwohl an zwei Forschungsstellen in Berlin und Göttingen, später in Tübingen, daran gearbeitet wurde, sind in elf Jahren gerade sechs Faszikel mit solchen Nachträgen erschienen. 1979 stellte die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Förderung des Projekts ein. Eine größere Zahl von Bänden war inzwischen nachgedruckt worden, aber auch immer

²⁵ WA 55,1; 2,5*-8*.

²⁶ Revisionsnachtrag zu WA 33; VIII.

wieder bald vergriffen gewesen, so dass man eine vollständige Weimarer Ausgabe Jahrzehnte hindurch nur im Antiquariat erwerben konnte - selten und teuer.

Als letzte, aufwendigste und schwierigste Aufgabe erwies sich die Erarbeitung eines Gesamtregisters zu den Schriften Luthers, das schon seit den zwanziger Jahren ins Auge gefasst worden war. Georg Buchwald hatte bis zu seinem Tode an einem solchen Register gearbeitet. 1948 veröffentlichte der Verlag einen Teil seiner Materialien in Band 58 I. Doch zeigte sich bald, dass ganz neu geplant werden musste. Wünschenswert waren Register der von Luther zitierten Bibelstellen, der übrigen Zitate, der erwähnten Personen und Orte sowie der Sachen. Über diese Register wurden jahrzehntelange, ausgedehnte Überlegungen angestellt. Ich kann sie hier nicht vor Ihnen ausbreiten und fasse nur das Ergebnis zusammen. Auf ein Register der Bibelstellen, für die noch viele Vorarbeiten nötig gewesen wären, wurde schließlich verzichtet. Orte und geographische Bezeichnungen, Personen und nachgewiesene Zitate wurden nach Möglichkeit vollständig erfasst; die entsprechenden Bände sind 1986 und 1987 erschienen (WA 62-63). Das Sachregister sollte weder ein vollständiger Wortindex noch ein Bedeutungswörterbuch oder Lexikon sein, sondern eine geordnete Sammlung von Belegen, die von den Wörtern zu den Sachen hinführten. Dass bei häufig vorkommenden Wörtern eine Auswahl getroffen werden musste, war von vornherein klar. Um die Anordnung und Darbietung des Materials wurde lange gerungen, und das Ergebnis trägt die Handschrift vieler Beteiligten. Auf die technischen Dinge gehe ich jetzt nicht näher ein; über sie wird in den Einleitungen zum jeweils ersten Band des lateinischen und des deutschen Sachregisters berichtet.²⁷

Zum Abschluss möchte ich noch an zwei Vorgänge erinnern, die in meine Zeit als Wissenschaftlicher Leiter der Ausgabe gefallen sind. Das eine war der einschneidende Wandel der Drucktechnik, der sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Als ich 1986 nach Tübingen kam, wurden die Manuskripte der Registerbände noch nach Anweisung der Hauptamtlichen von Hilfskräften mit der Schreibmaschine geschrieben und nach diesen Vorlagen durch den Setzer von Hand mit Bleilettern gesetzt. Die Zeilen wurden mit Schnüren zu Platten zusammengebunden.

²⁷ U. KÖPF in WA 64; IX-XIV u. WA 69; XI-XIV.

Beim Lesen der Korrekturen musste man deshalb auch sehr genau auf die Einhaltung des Zeilenfalls achten. Binnen weniger Jahre machten wir die Entwicklung vom Handsatz über den Maschinensatz zur Elektronischen Datenverarbeitung mit. Am Ende lieferten wir dem Verlag von uns hergestellte Dateien. Programme dafür hatten studentische Hilfskräfte entwickelt, die uns Älteren auf diesem Gebiet weit voraus waren. Für die letzten Bände wurden unsere Dateien von der Tübinger Firma »Pagina« satztechnisch bearbeitet.

Eine zweite Veränderung berührte noch stärker die Kommission und die Leitung des Unternehmens: der wiederholte Wechsel des Eigentümers unseres Verlags. Noch unter Frau Petersen war der Verlag Hermann Böhlhaus Nachfolger Weimar an den Akademie-Verlag Ostberlin übergegangen. Unmittelbar vor dem Tag der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 – man erzählte damals: am 2. Oktober eine halbe Stunde vor Mitternacht – veräußerte ihn der Präsident der Ostberliner Akademie an den Inhaber des Verlags Jan Thorbecke, Sigmaringen, und dieser verkaufte ihn 1998 wieder an den J.B. Metzler Verlag in Stuttgart. Diese Vorgänge haben auch mir persönlich einige dramatische Erlebnisse beschert. In Verbindung mit den Veränderungen der Drucktechnik brachten sie unserem Unternehmen zusätzliche Belastungen und bei den ersten beiden Bänden des lateinischen Sachregisters (1990 und 1993) jeweils eine Verzögerung um ein Jahr. Seitdem sind jedoch alle weiteren Bände völlig planmäßig im Abstand von je zwei Jahren erschienen – trotz wiederholter Mittelkürzungen, trotz aller Krankheiten und Unglücksfälle, von denen auch wir mehrfach betroffen wurden. Wie weit das Engagement meiner langjährigen Mitarbeiter ging, mögen Sie daraus ersehen, dass zwei von ihnen ihre Arbeit als Redaktoren freiwillig in ihrem Ruhestand zum Abschluss brachten.

Auch mit den neuen Eigentümern und Mitarbeitern des Verlags Hermann Böhlhaus Nachfolger sind wir immer gut gefahren. Der jetzige Eigentümer, der J.B. Metzler Verlag, hat sich sogar dafür gewinnen lassen, die gesamte Ausgabe in einer sehr schönen und zugleich sehr preiswerten Sonderedition mit vier Begleitheften zu den einzelnen Abteilungen nachzudrucken. Er hat dafür große finanzielle Opfer gebracht; die letzten vier Tranchen konnten nur mit Hilfe einer Druckbeihilfe erscheinen, die von der EKD auf Initiative ihres damaligen Vizepräsidenten Dr. Hermann

Barth gewährt wurde. Dadurch ist es heute möglich, die gesamte Weimarer Ausgabe wieder im Buchhandel zu erwerben – oder vielmehr fast die gesamte Ausgabe; denn wie ich erst vor kurzem erfahren habe, sind das Personen- und das Ortsregister zu den Schriften bereits vergriffen. Ich kann nur hoffen, dass der Verlag auch diese wichtigen Bände nachdrucken und so die vollständige Ausgabe immer verfügbar halten wird.

Trotz aller Mängel ist die Weimarer Ausgabe eine gewaltige wissenschaftliche Leistung, die nicht nur Texte, sondern auch Einleitungen, Bibliographien, sprachliche Untersuchungen und erläuternde Materialien bietet. Nachdem sie abgeschlossen vorliegt, werden Sie fragen: Wie geht es mit der wissenschaftlichen Edition Luthers weiter? Sie erinnern sich, dass ich vom Bedürfnis nach Neuausgaben mancher Bände gesprochen habe, von denen nur die erste Psalmenvorlesung in der Weimarer Ausgabe verwirklicht wurde. Die Bearbeitung der zweiten Psalmenvorlesung, die zunächst lediglich als Revision von Band 5 geplant war, weitete sich so stark aus, dass sie auf einen oder gar auf mehrere Bände hinauslief, die den Abschluss der ganzen Ausgabe erneut verzögert hätten. Auch hier hat die seit 1969 von Gerhard Ebeling geleitete Kommission einen Weg gebahnt. Nach jahrelanger Diskussion beschloss sie schon 1972, für künftige Editionen und Untersuchungen eine neue Reihe zu schaffen, ein »Archiv zur Weimarer Ausgabe« (AWA), das alle Vorarbeiten für eine eventuelle zweite Auflage der Kritischen Gesamtausgabe aufnehmen sollte. Drei Jahre später teilte allerdings der Weimarer Verlag mit, eine staatliche Genehmigung für diesen Plan lasse sich nicht erwirken. Daraufhin wurde auf Beschluss der Kommission die neue Reihe im Verlag Böhlau Köln begründet, der unter den Bedingungen des geteilten Deutschland die Tradition des Hermann Böhlau Verlags in der Bundesrepublik fortgeführt hatte. Die Reihe wurde 1981 mit einer Neuausgabe des ersten Teils der zweiten Psalmenvorlesung eröffnet (AWA 2), auf deren Abschluss die Lutherforschung sehnlichst wartet. Im Archiv sind inzwischen mehrere neue Editionen und Untersuchungen erschienen. Als Zeichen dafür, dass die Reihe lebt, kann ich den jüngsten, soeben erschienenen Band vorweisen: die Randbemerkungen Luthers in den von ihm durchgearbeiteten Büchern aus seiner Erfurter Zeit mit vielen neu gefundenen Texten und neuen Ergebnissen herausgegeben von Jun Matsuura, Professor der Germanistik in Tokyo,

die Frucht dreißigjähriger Arbeit.²⁸ Ich darf auch verraten, dass bereits ein neuer Band im Manuskript vorliegt, der hoffentlich im nächsten Jahr erscheinen kann. Die editorische Arbeit an Luthers großem Werk wird also auch nach dem Abschluss der Weimarer Ausgabe fortgesetzt werden.²⁹

²⁸ Martin Luther, *Erfurter Annotationen 1509-1510/II*, hg. v. J. MATSUURA (AWA 9), 2009.

²⁹ Im Mittelpunkt eines Symposions am folgenden Tag, dem 11. November, standen »Gegenwart und Zukunft der Weimarer Luther-Ausgabe«.